

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 55 (2005)

Heft: 2

Buchbesprechung: Jüdische Lebenswelt Schweiz - Vie et culture juive en Suisse. 100 Jahre Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund - Cent ans Fédération suisse des communautés israélites

Autor: Kury, Patrick

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird, es ist also nicht mit deren Abschaffung zu rechnen. Botschaften zur Neutralität wurden und werden ans Ausland gerichtet oder auch an die nächste Generation, die den Wert der Neutralität immer weniger kenne. Es liegt auf der Hand, dass junge Menschen die Neutralität anders erfahren und einschätzen, als dies ältere Leute tun, die den Weltkrieg oder Kalten Krieg und die Aufstände in Osteuropa miterlebt haben.

Es bestehen gewisse Differenzen zwischen dem Neutralitätsverständnis der Regierung und dem des Volkes, das tendenziell zur überhöhten Neutralitätsvorstellungen neigt, was durch gewisse Parteien und Organisationen gefördert wird. Die herrschende Neutralitätsvorstellung wird durch die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gestört, während umgekehrt durch das unkritische – teilweise schöngefärbte – Vergangenheitsbild die Sicht auf die heutige Realität erschwert oder gar verunmöglicht wird. Wegen des fehlenden Überblicks werden oft gleichartige oder widersprüchliche Aussagen nicht mehr als solche wahrgenommen.

Es bleibt die Frage, wie sich die Neutralität in Zukunft entwickeln wird. Entgegen der erwarteten oder vermuteten Erosion hat das Neutralitätsdogma an Verbindlichkeit gewonnen. Die traditionelle Neutralität wird immer noch hochgehalten. Aber im militärischen Bereich hat ein entscheidender Doktrinwechsel stattgefunden. Mit dem Sicherheitspolitischen Bericht 90 wurde vom bisherigen Alleingangskonzept Abschied genommen und man wandte sich hin zu «Sicherheit durch Kooperation». Durch das Mitwirken in den kollektiven Sicherheitsstrukturen (UNO/Blaumützen) und im Programm «Partnership for Peace» zeigt das VBS ein relativierteres Bild der Neutralität als andere Departemente. Für die Zukunft der Neutralität ergeben sich somit drei Varianten: Festhalten am bisherigen Verständnis, Abschaffen der Neutralität oder eine Neudefinition derselben.

Der Kerngehalt der Neutralität steht in Beziehung zu den aktuellen Bedrohungsformen und Konflikten und ist daher im Abnehmen begriffen. Zwischenstaatliche Konflikte, die in einen konventionellen Krieg münden, sind selten geworden. Vermehrt handelt es sich um innerstaatliche Auseinandersetzungen mit den entsprechenden Folgen für die Bevölkerung. Was den Kerngehalt der Neutralität im Falle des weltweiten Terrorismus oder in Sachen Umwelt bildet, müssten Vertreter des traditionellen Neutralitätsverständnisses sich ernsthaft überlegen.

Walter Troxler, Inwil

Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund – Fédération suisse des communautés israélites (Hg.): **Jüdische Lebenswelt Schweiz – Vie et culture juives en Suisse. 100 Jahre Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund – Cent ans Fédération suisse des communautés israélites.** Zürich, Chronos Verlag, 2004, 512 S.

Hätte man noch zu Beginn der 1990er Jahren in der Schweiz eine Umfrage gestartet, ob der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) ins Bewusstsein der Bevölkerung gedrungen sei, hätte nur eine verschwindend kleine Minderheit mit Ja geantwortet. Dies änderte sich schlagartig, als 1996 der Umgang der Schweiz mit der Geschichte des Nationalsozialismus Gegenstand heftiger internationaler Kritik wurde. Plötzlich stand der SIG als Dachorganisation der jüdischen Gemeinden in der Schweiz im Zentrum des öffentlichen Interesses. Es galt, zwischen World Jewish Congress und Behörden, zwischen schweizerischen Bankenvetretern und meist amerikanischen Klägern zu vermitteln und gleichzeitig den vermehrt antisemitischen Angriffen im eigenen Land zu begegnen. Mit ihrer weg-

weisenden Losung «Gerechtigkeit für das jüdische Volk – Fairness gegenüber der Schweiz» plädierte der SIG unter seinem damaligen Präsidenten Rolf Bloch für einen angemessenen Blick auf nachrichtenlose Konti, Goldtransaktionen und die schweizerische Flüchtlingspolitik. So wurde der SIG nicht nur zu einem wichtigen Partner für die Schweizer Regierung und Behörden, sondern trug auch massgeblich dazu bei, dass die Schweiz in der Lage war, eine ihrer grossen Nachkriegskrisen zu meistern. Hintergrund dieser Krise bildete vor allem die helvetische Erinnerungskultur. Dazu zählt auch der Umgang mit dem komplexen, mitunter schwierigen schweizerisch-jüdischen Verhältnis.

Eine ebenso sorgsam wie aufwendig gestaltete Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Schweizerisch Israelitischen Gemeindebundes beleuchtet nun genau dieses Verhältnis und bietet Einblick in das vielfältige jüdische Leben in der Schweiz. Der Band, unter der Leitung von Gabrielle Rosenstein im Auftrag des SIG entstanden, vereint über dreissig Beiträge namhafter Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft, Kultur, Politik und Wirtschaft, die divergierende Sichtweisen, Lebensbezüge und Wahrnehmungen zum Judentum, zur Schweiz, zu Schweizer Juden, zu Israel, Europa und anderen Orten der Diaspora besitzen. Das Buch will Zeugnis von Selbstbewusstsein und Selbstbefragung sein. Entsprechend gehen die darin enthaltenen Beiträge individuellen Lebensentwürfen als auch allgemeineren Orientierungshorizonten nach, wie sie im pluralistischen Judentum heute existieren. Wo soviel Wert auf Vielfalt gelegt wird und so unterschiedliche Autorinnen und Autoren zu Wort kommen, wie die ehemalige Bundesrätin Ruth Dreifuss oder der Politikwissenschaftler und Historiker Dan Diner, löst der deutsche Titel «Jüdische Lebenswelt Schweiz» doch Erstaunen aus. Ein Plural wäre hier wohl angemessener gewesen.

Wie für eine Jubiläumsschrift üblich, finden sich verschiedene Überblicksdarstellungen. Doch stösst man auch auf bisher kaum Bekanntes und Neues. Neben anderen sind hier die Beiträge von Elio Bollag zur Geschichte der jüdischen Gemeinden im Tessin oder Willi Goetschels Artikel zu jüdischen Philosophen in der Schweiz zu nennen. Am Beispiel der Philosophie stellt Goetschel die für die Publikation leitenden Fragen: «Aufgrund welcher Kriterien und Kategorien ist von jüdischer Philosophie zu sprechen, und wenn dies angeht von jüdischer Philosophie in der Schweiz?» Welches sind «die Besonderheiten, in der sich schweizerische und jüdische Partikularitäten überschneiden» (S. 248)? Ähnlich fragt Jean Halperin nach, was es heute bedeutet, jüdisch zu sein.

Doch bereits die Frage, was unter «jüdisch» zu verstehen wäre, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Ist dieses Wort religiös oder säkular zu verstehen, ist es national oder kulturell zu definieren, birgt es einen ethischen oder zivilisatorischen Wert, streiten sich darin historische oder aktuelle politische Deutungen? Doch wie sollen nun all diese Fragen nach jüdischen Identität(en), in einem Kleinstaat gestellt werden, der sich durch eine grosse konfessionelle, kulturelle und sprachliche Vielfalt auszeichnet und sich mit Selbstzuschreibungen immer schwer tat? Der Band antwortet mit der gleichen Vielfalt und berücksichtigt das Schaffen von Jüdinnen und Juden in der Schweiz in den Bereichen Recht (Arthur Cohn). Literatur und Theater (Charles Linsmayer), Musik (Walter Labhart) und bildende Kunst (Katarina Holländer). Illustriert wird das Ganze durch Kunstwerke von in der Schweiz lebenden jüdischen Künstlerinnen und Künstlern. Über tiefere Deutungsgehalte des Judentums und seiner Beziehung zur Welt und über den Dialog zu anderen Religionen geben Erörterungen philosophischer (Michel Bollag), psy-

chologischer (Madeleine Dreyfus), staatspolitischer (Joseph Starobinski, Urs Altermatt), religionsgeschichtlicher (Ernst Ludwig Ehrlich) und essayistischer (Michael Kohn) Art Auskunft. Diana Pinto und Dan Diner blicken aus der Perspektive der Diaspora auf Israel. Der Historiker Diner stellt dabei die provokative These auf, ob möglicherweise die Rolle des Yishuv, also der zionistisch inspirierten Besiedlung Palästinas vor der Staatsgründung, für die Gründung des Staates Israels überzeichnet wird, und ob «die Katastrophe der Diaspora und das Schicksal der Überlebenden» nicht erheblich mehr zur Gründung Israels beigetragen haben, «als von der Geschichtschreibung allgemein eingestanden» (S. 352).

Im Mittelpunkt des schweizerisch-jüdischen Verhältnisses steht die eingangs erwähnte Auseinandersetzung um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Jacques Picard, Hans Michael Riemer, Rolf Bloch analysieren dieses Verhältnis aus unterschiedlicher Perspektive und Barbara Haering fragt nach den politischen Lehren aus dem Umgang mit der Geschichte. Die Überblicksdarstellungen zur Institutionengeschichte des SIG und des Verbands Schweizerisch Jüdischer Fürsorgen / Flüchtlingshilfen (VSJF) von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Archivs für Zeitgeschichte (Michael Funk, Uriel Gast, Zsolt Keller, Daniel Gerson, Claudia Hoerschelmann) liefern hierzu die notwendige historische Tiefe.

Die Tatsache, dass die Schweiz während des Zweiten Weltkriegs nicht direkt an Kriegshandlungen beteiligt und Hort für Tausende vom Nationalsozialismus Verfolgte gewesen war, führte zu einem Neutralisieren, zu einer zuweilen selbstgefälligen Art im Umgang mit der Vergangenheit nach 1945. Verstrickungen und Mitverantwortung der Schweiz an den Verbrechen des Nationalsozialismus schienen – von Äusserungen weniger Intellektueller abgesehen – ausserhalb des Denkbaren zu liegen. Zwar war die offizielle Flüchtlingspolitik seit den fünfziger Jahren immer wieder Gegenstand von politischen und historischen Debatten. Doch wurde die Haltung der Schweiz als einmaliges, kriegsbedingtes Versagen innerhalb der langen «humanitären Tradition» der Schweiz gedeutet. Keinesfalls führte man die antijüdisch motivierte Abwehr auf das schweizerisch-jüdische Verhältnis zurück. Vielfach vergessen wird dabei auch, dass bereits die Emanzipation der Juden in der Schweiz verspätet und erst auf ausländischen Druck erfolgte. Diese im internationalen Vergleich wenig fortschrittliche Position erklärt sich paradoxerweise zumindest teilweise aus den fortschrittlich direkt-demokratischen Strukturen der Schweiz. Jedenfalls leisteten sie einem emotionalen Politisieren Vorschub. So zeigt der Beitrag von Pascal Krauthammer zur rechtlichen und gesellschaftlichen Stellung der Juden, dass die Schweiz ein Schächtverbot gerade aufgrund eines Volksbegehrens kennt. 1893 nahm die männliche Stimmbevölkerung diese erste so genannte Volksinitiative in der Geschichte der Schweiz mit grosser Mehrheit an. Die damalige Einschränkung der grundrechtlich garantierten Religionsfreiheit war einer der Hauptgründe für die Gründung des SIG im Jahre 1904. Doch auch hundert Jahre später ist das Schächtverbot, das im Jahre 1981 vom Gesetzgeber in ein Tierschutzgesetz überführt worden ist, Gegenstand von Debatten. Der Versuch des Bundesrats, das Schächtverbot aufzuheben, scheiterte im Jahre 2002 im vorparlamentarischen Stadium am Widerstand der Tierschutzvereine und an einer wenig toleranten Stimmung bei breiten Bevölkerungsschichten, so dass eine entsprechende Änderung schliesslich gar nicht in Erwägung gezogen worden ist. Diesem schweizerischem Mangel an religiöser Toleranz und der nach wie vor vorhandenen Judenfeindschaft, auf deren Geschichte Georg Kreis blickt, stehen interreligiöser Dialog, nachbarschaftliches Nebeneinander

und erfolgreiche Karrieren gegenüber. Prominentestes Beispiel ist Ruth Dreifuss, die im Band selbst zu Wort kommt. Als zweite Frau überhaupt und als erste Jüdin zog sie 1992 in die Bundesregierung ein und übernahm 1999 das Amt der Bundespräsidentin. Allgemein ist seit Mitte der neunziger Jahre zugleich ein stark gewachsenes Interesse an der Geschichte und Kultur der Juden in der Schweiz festzustellen. Das Institut für jüdische Studien der Universität Basel und eines an der Universität Luzern werden diesem Bedürfnis im akademischen Rahmen gerecht. Hier wird gelehrt und werden jüdische Lebenswelten der Schweiz theoriegeleitet erforscht.

Schliesslich beleuchten demographische (Ralph Weill) und interreligiöse (Ekkehard W. Stegemann) Beiträge die Stellung von Jüdinnen und Juden in der Schweiz im Allgemeinen oder der sefardischen Kultur im Besonderen (David Bann). Ralph Weingarten und Laurence Leitenberg fragen nach der Zukunft der Gemeinden in den einzelnen Sprachregionen. Die Darstellungen zum Bund Schweizerischer Jüdischer Frauenvereine (Elisabeth Weingarten-Guggenheim) sowie zur jüdischen Presse (Simon Erlanger) geben Auskunft über den Organisationsgrad und über Konjunkturen im jüdischen Presse- und Vereinsleben. Am Schluss der Festschrift findet sich ein besonders hilfreiches Instrument. Ein detailliertes Verzeichnis der heutigen jüdischen Gemeinden, Institutionen und Vereine in der Schweiz rundet das geglückte Werk ab, das sowohl Laien als auch Experten schweizerisch-jüdischer Geschichte und Kultur befriedigen wird.

Patrick Kury, Basel und Zürich

Allgemeine Geschichte / Histoire générale

Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa. Hg. von Rainer C. Schwinges und Klaus Wriedt (Vorträge und Forschungen, Band 60). Ostfildern, Jan Thorbecke Verlag, 2003, 407 S.

Die Frühjahrstagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte 2001 war dem Thema des Bandes gewidmet, der die Vorträge nun im Druck vorlegt und durch den Beitrag von Thomas Riis zu Nordeuropa erweitert ist. Die Einführung der Herausgeber verdeutlicht die Stellung des diplomatischen Verkehrs für die politischen Beziehungen zwischen den europäischen Mächten des Spätmittelalters. In der deutschsprachigen historischen Forschung ist diesem Thema bislang wenig Raum gewidmet worden. Die elf Beiträge des Bandes gehen auf vier verschiedene Gesichtspunkte ein: die Personen, die Örtlichkeiten, die Sprachen sowie die Formalien und das Zeremoniell. In jedem dieser Punkte sind eine Reihe weiterer Aspekte gebündelt. Der Band ist aber weniger den politischen Inhalten und Gegenständen als den handelnden Personen, den Formen und der Praxis der Tätigkeit der Gesandten und Boten gewidmet. Doch wird auch die Praxis des Spätmittelalters an unterschiedlichen Fällen und Verhandlungspartnern verdeutlicht. Dabei ergeben sich viele Ansätze zu vergleichender Betrachtung. Einleitend in den Band steht ein Beitrag über die lateinische Sprache als Medium mündlicher Diplomatie (Thomas Hays). Latein war die gemeinsame Schriftsprache Europas, dazu neutral und als kuriale Sprache auch allgemein bekannt. Der Beitrag «Die päpstlichen Legaten im 14. und 15. Jahrhundert» (Werner Maleczek) steht neben einem Beitrag über die byzantinische Diplomatie auf der Suche nach